

Agenda

Eine Währung zum Flüchten

Von Regula Stämpfli



Das Hochlohnland mitten in Europa erlebt gegenwärtig eine monströse Synchronizität. Einerseits konstruiert die Frankpolitik der Nationalbank fürs Gewerbe eine regelrechte Fluchtwährung. Doch statt diese zu thematisieren, betreiben Medien und Politik einen

Wahlkampf mit Flüchtlingen. Die CVP beispielsweise zeigt mit ihrem neusten Vorschlag: «Abgabe von Gutscheinen an Asylbewerber» auf primitivste Art und Weise, dass sie von einer «Schweiz der Bildung, des Handwerks und der Arbeitsplätze» gar nix versteht. Andererseits: Wie sollte sie auch? Schliesslich verzeichnet die CVP in der Bundesverwaltung proportional den höchsten Anteil an Posten. Das produzierende Gewerbe flüchtet aus dem eigenen Land und die CVP hilft der SVP in deren Kampf gegen Menschen, die nun wirklich überhaupt keine Schuld an der fortschreitenden Deindustrialisierung und dem Verlust der Arbeitsplätze in der Schweiz tragen. Und die Medien mischen kräftig mit, denn wie viel einfacher ist es doch, die Kriminalität des kleinen Mannes zu skandalisieren als die kriminellen Geschäfte der wirklich mächtigen Player.

Deshalb palavert die *Neue Zürcher Zeitung* vom starken Schweizer Franken als «Stahlbad» für die Industrie, ohne anzufügen, dass, wenn es in diesem Tempo weitergeht, es bald keine Produkte «made in Switzerland» mehr geben wird. Viele Menschen sind eben nicht nur auf der Flucht in die Schweiz, sondern auf der Flucht vor einem starken Schweizer Franken. Denn ganz ehrlich: Wer andere Lebensentwürfe als die einer Berufung im Dienstleistungssektor hegt, muss sich in der gegenwärtigen Franksituation sofort nach anderem Terrain umsehen.

Kein Wunder sind die einfachen Angestellten und Arbeiter wütend, frustriert und voller Angst. Und leider richtet sich diese Wut (wie historisch immer) nicht gegen diejenigen, die für all diese Unbill verantwortlich sind. Sie richtet sich ausgerechnet gegen diejenigen, die der durch die globale Geldpolitik real gewordenen Existenzvernichtung ein armes Gesicht geben. Ständig werden Täter und Opfer verwechselt.

Diesbezüglich ist die Schweiz übrigens äusserst europakompatibel. Der König von Saudi-Arabien beispielsweise hat kürzlich einen öffentlichen Urlaubsstrand in Frankreich(!) von der lokalen Regierung absperren lassen. In München tummeln sich reiche Saudi-Araberinnen tausendfach und schwarz verhüllt in den Edeltoutiquen der Stadt. Da redet kein Mensch von «schädlichen Ausländern» oder «westlicher Freiheit». Was lernen wir daraus? Während reiche Ausländer mit Billigung der lokalen und nationalen Behörden den Einheimischen (in Frankreich beispielsweise ist der Zugang zum öffentlichen Strand heilig; in Deutschland diskutiert man das Burkaverbot ...) ganz real Freiheiten und Lebensstil wegnehmen dürfen, werden arme Ausländer mit dem Etikett «Asylanten» beschimpft, obwohl sie eigentlich nichts anderes möchten, als den Lebensstil und die Freiheiten der Einheimischen gemeinsam zu teilen. Eigentlich pervers, nicht wahr?

Fazit: Bisher verströmt der schweizerische Wahlkampf das Charisma einer Jauchegrube. Zeit, diese zu leeren beispielsweise mit der Frage: Wie soll es nach den Wahlen weitergehen in einem Land, dessen Währung für Normalsterbliche nicht mehr zum Leben, sondern nur noch zum Flüchten taugt?

Berufsbildung hat viel mit Leistungssport gemein

Marathon, nicht Sprint

Von Christoph Buser

In diesen Tagen beginnen Tausende Jugendliche ihre Berufsausbildung. Sie sind damit Teil eines weltweit praktisch einzigartigen Ausbildungssystems, der dualen Bildung. Dieses trägt wesentlich zum Wohlstand in unserem Land bei. Und zu tiefen Arbeitslosenquoten bei unseren Jugendlichen. Während die Staaten um uns mit teilweise exorbitanten Arbeitslosenzahlen kämpfen – in Spanien beträgt die Jugendarbeitslosenquote mehr als 50 Prozent –, sind es in der Schweiz nur wenig mehr als drei Prozent. Kein Wunder, geht man dieser Tatsache auch im Ausland mehr und mehr auf den Grund. Das Geheimrezept des dualen Bildungssystems brachte US-Präsident Barack Obama vor einiger Zeit auf den Punkt: Es werden die Jugendlichen für Jobs ausgebildet, «die es auch wirklich gibt».

Warum das so ist, liegt auf der Hand: Es sind ja die Betriebe selbst, welche ausbilden. Die dortigen Verantwortlichen wissen am besten, welche Fähigkeiten am Markt gefragt sind. Und die Berufsschule liefert das theoretische Fundament. Dabei gewinnen alle. Die Jugendlichen, weil sie schon früh in der realen Wirtschaft Verantwortung übernehmen können. Die Wirtschaft, weil sie sich ganz nahe an der Ausbildung der eigenen Fachkräfte bewegt und so Weiterentwicklungen rund um ein Berufsbild niederschwellig in die Ausbildung einfliessen lassen kann. Und nicht zuletzt die Gesellschaft, weil der soziale Frieden einfacher garantiert ist, wenn nicht über die Hälfte der Jugendlichen auf der Strasse steht.

Für die Einsteigerinnen und Einsteiger ins Berufsleben, die in diesen Tagen oftmals zum ersten Mal in einem Unternehmen mit anpacken, beginnt nun also mit ihrer ersten Berufsausbildung ein Lebensabschnitt und ein erster Karriereschritt, der sich gut mit dem Sport vergleichen lässt. In der Tat haben Sport und Berufsausbildung mehr miteinander gemein, als man annehmen könnte. Ich habe darauf vor einem Monat an der Lehrabschluss-Prämierungsfeier im Kultur- und Sportzentrum in Münchenstein hingewiesen, an der die Absolventinnen und Absolventen im Rang in einem würdigen Rahmen geehrt wurden.

Die Parallelen zwischen den beiden Bereichen sind frappant: Um in der Wirtschaft Höchstleistungen erbringen zu können, sind verschiedene Eigenschaften und Faktoren notwendig, die es

auch im Spitzensport braucht. Dazu gehört neben der Bereitschaft, Überdurchschnittliches zu leisten, insbesondere die Fähigkeit – auch in schwierigen Zeiten –, durchzubeissen. Und wie im Leistungssport kann nur reüssieren, wer ein starkes Team an seiner Seite weiss. Im Sport sind es Trainer, Helfer, Betreuer und medizinischer Staff. In der Berufsausbildung sind es Lehrbetriebe, die Ausbildungsverantwortlichen – und in beiden Bereichen auch die Erziehungsberechtigten. Sowohl im Sport als auch in der Unternehmenswelt ist zudem eine starke Führung gefragt, die einem hilft, die eigenen Talente zu entwickeln.

Sowohl im Sport als auch in der Unternehmenswelt ist eine starke Führung gefragt, die einem hilft, die eigenen Talente zu entwickeln.

Ebenfalls unabdingbar ist eine ausgezeichnete Ausrüstung. Spitzensportler können nur mit bestem Material Höchstleistungen erbringen. Genauso können auch die Fachkräfte in einem Unternehmen nur die besten Leistungen erzielen, wenn immer wieder in Produktionsmittel investiert wird und Verfahrenstechniken modernisiert werden. Und immer wieder geht es auch darum, die Trainingsmethoden zu verbessern und zu verfeinern. Diese Aufgabe kommt den ausbildenden Unternehmen zu. Und es ist ein Engagement, das nicht nur gross, sondern ganz entscheidend für das erfolgreiche Funktionieren dieses Ausbildungssystems ist. Es ist eine Leistung der Lehrbetriebe, die nicht genug gewürdigt werden kann.

Zugegeben: Das Training im Berufsleben gleicht mehr einem Marathon denn einem Sprint. Aber wer sich mit einem guten Sportsgeist darauf einlässt, hat eine gute Wahl getroffen. Tausende Jugendliche beginnen dieses Rennen in diesen Tagen. Ich wünsche ihnen allen viel Glück und Ausdauer bei ihrem Marathon. Uns anderen sei in Erinnerung gerufen, dass wir der dualen Berufsbildung Sorge tragen müssen – und auch darauf stolz sein dürfen. Kein Wunder, beneidet man uns im Ausland um diese Errungenschaft.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Ernstere Warnung an die Zauberlehrlinge

Von Martin Hicklin

Am 17. August 2012 erschien in *Science* ein Artikel, der wie eine Bombe einschlagen sollte. Darin stellten Jennifer Doudna von der Universität von Kalifornien in Berkeley und Emmanuelle Charpentier, damals an der Universität von Umeå, heute am Helmholtz Zentrum für Infektionsforschung, mit ihrem Team ein raffiniertes Abwehrsystem vor, das Bakterien gegen Viren einsetzen. So bewehrt kann das Bakterium fremde Erbsubstanz nicht nur zerschneiden, es kann auch Schnipsel davon behalten und in sein eigenes Genom einbauen. Das funktioniert als immunologisches Gedächtnis und kann – gegen das Dogma, dass Geleertes nicht an die Nachkommen weitergegeben wird – auch noch vererbt werden.

Wie dieses Schneidewerkzeug funktioniert, daran hatten viele geforscht. Doch was in jenem August mächtig Wellen schlagen sollte, war erstmals der Hinweis, dass man das Schneidewerkzeug eigentlich ausleihen und damit verblüffend einfach und doch unerhört präzise Gensequenzen schneiden und gezielt verändern kann. CRISPR/Cas wird das System etwas sperrig genannt. (CRISPR ist das Kürzel für eine längere Beschreibung, wie der Komplex sich im Genom präsentiert. Cas heissen die mit CRISPR assoziierten

Scheren, wobei sich Cas9 als besonders brauchbar erwiesen hat.) Seit jenem August crispert es mächtig in den Lebenswissenschaften. In drei Jahren sind Hunderte von Arbeiten erschienen. Die Liste der Anwendungen wird täglich länger und die Zahl der Lebewesen, vom Einzeller bis zur Pflanze, bei denen das Werkzeug eingesetzt wurde, wächst. Weit über hundert Patente sind bereits angemeldet, zwei in den USA bereits vergebene werden heftig bestritten und angesichts der verlockenden Aussichten, die CRISPR/Cas9 in Medizin und etwa der Krebsbehandlung bringt, positionieren sich neue Firmen. CRISPR Therapeutics in Basel zum Beispiel, sehr gut finanziert und mit Emmanuelle Charpentier an Bord. Novartis, am Umbau von Immunzellen gegen Krebs engagiert, ist an zwei amerikanischen Firmen beteiligt.

Das ganze Feld ist regelrecht explodiert. Grund dafür ist der Umstand, dass CRISPR/Cas9 das Gene-Schneiden mächtig demokratisiert. Wer nur ein bisschen Taschengeld und Fachkenntnis hat, kann das Werkzeug nutzen. Gamen kommt teurer. Doch genau das bereitet führenden Köpfen im Feld erhebliches Bauchweh. Im Frühling hatten prominente Forscher wie Eric Lander, Nobelpreisträger David Baltimore und der 89-jährige Nobelpreisträger und Genpionier Paul Berg davor gewarnt, die Technik zu Veränderun-

Randnotiz

I am Cecil

Von Eugen Sorg

Dr. Walter Palmer, ein reicher Zahnarzt aus Florida, ist im Moment wohl die meistgehasste Person weltweit. In den Social Media wird ihm der Tod gewünscht, häufig ein schmerzhafter, «gehängt» soll er werden oder auch «gehäutet» und anschliessend den Tieren zum Frass vorgeworfen. Er musste untertauchen, nachdem seine Villa mit Plakaten tapeziert worden war, er möge in der «Hölle verrotten» und «die Welt werde ihn jagen und erlegen».

Welches Verbrechen hatte der 55-Jährige begangen? Palmer, in seiner Freizeit Grosswildjäger, hatte in Zimbabwe einen Löwen getötet. Zwar nicht irgendeinen Löwen, sondern ein 13-jähriges Männchen mit einem GPS-Halsband für Forschungszwecke und dem rührenden Namen Cecil. Ein schwarzmänniger, «gut aussehender» Königsmacho und Touristenliebling, ein Wildlife-Promi sozusagen. Und auch die Umstände des Todes waren unschön. Palmer, der mit Pfeil und Bogen jagt, hatte mit seinem ersten Schuss Cecil nur verletzt und danach eineinhalb Tage gebraucht, um das Tier wieder aufzustöbern und von seinem Leiden zu erlösen. Trotzdem steht die über Palmer niederschwappende Hasswelle in keinem Verhältnis zu seiner Tat. Der Zahnarzt und sein Hobby mögen einem nicht sympathisch sein, aber er hat weder einen Menschen verspielen noch einen Völkermord begangen. Er ist Trophäenjäger und hat 50 000 Dollar für eine Löwenfell-Lizenz an einen Safari-Unternehmer bezahlt. Und ohne Jäger wie Palmer – dies ist die nüchterne Realität – gäbe es kaum mehr Grosswild in den afrikanischen Steppen. Mit dem Geld der reichen Jagdtouristen werden nicht nur Rangers in ihrem Kampf gegen Wilderer finanziert. Auch die lokale Bevölkerung kann für die von Elefanten niedergetrampelten Felder und für das von Raubkatzen gefressene Vieh entschädigt werden. Im Gegenzug verzichtet sie auf die Tötung der Eindringlinge. Keine Entschädigung gibt es allerdings für jene jobsuchenden Angehörigen, die zum Beispiel auf ihrer nächtlichen, weil illegalen Einreise durch den Kruger National Park ins benachbarte Südafrika von Löwen gefressen werden. Die afrikanischen Bauern werden nie verstehen, warum die Weissen um ein Raubtier wie Cecil so viel mehr Aufhebens machen als um einen verschwundenen Dorfbewohner.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnolozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (borj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (llam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG